

Verfrühungen : Überforderungen?

Autor(en): **Fanger, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 2

PDF erstellt am: **09.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

terne Schülerinnen an der Klosterschule aufzunehmen.

Die von Benediktinermönchen geführte Klosterschule ist ein Gymnasium mit den beiden Maturitätstypen A und B. Sie wird derzeit von rund 200 Studenten besucht, von denen 170 im Internat leben. Gegenwärtig entsteht ein großzügiger neuer Schulbau.

AG: Beratungsdienst für Schulbaufragen

Der Kanton Aargau unterhält seit Jahren einen Beratungsdienst für Schulbaufragen, der sowohl den Behörden als auch den Lehrern und der gesamten Öffentlichkeit in jedem Stadium einer Schulplanung zur Verfügung steht. Statt daß jede einzelne Gemeinde beim Punkte 0 beginnt und ihren Schulbau quasi in Klausurarbeit auf gut Glück zu Ende führt, kann also im Aargau eine Gemeinde von der andern profitieren. Allein mit dem Sammeln von Erfahrungen, der gemeinsamen Planung verschiedener Bauvorhaben und der Suche nach rationalen Arbeitsmethoden hat dieser Beratungsdienst schon mancher Gemeinde manchen Franken erspart.

Nun soll in Aargauer Schulbaufragen die Zusammenarbeit zwischen dem Baudepartement und dem Erziehungsdepartement noch enger werden. Anfangs Dezember haben die beiden Departemente an der Höheren Technischen Lehranstalt Windisch gemeinsam ein viertägiges Seminar zum Thema «Schulhausbau» durchgeführt.

1970 wurden in unserem Land übrigens nicht weniger als 844 Millionen Franken für Schulbauten ausgegeben. Die Bauvorhaben für 1971 beliefen sich sogar auf 1086 Millionen Franken, was 5,2 Prozent der gesamten öffentlichen und privaten Bautätigkeit des Landes entspricht.

AG: Verordnung über die schulfreien Tage

Der Regierungsrat des Kantons Aargau hat eine neue Verordnung erlassen, welche die Dauer der Ferien und die Ansetzung von schulfreien Tagen an den Volksschulen und den kantonalen Schulen einheitlich regelt und auch eine regionale Ferienkoordination ermöglicht. Damit soll der Kampf ge-

gen den zunehmenden Unterrichtsausfall in einzelnen Gemeinden aufgenommen werden.

Die neue aargauische Verfügung hält u. a. fest, daß das Schuljahr 40 Wochen dauert. Die Bezirksschulräte sind angewiesen, das Einhalten der gesetzlichen Bestimmungen zu kontrollieren. Sportferien gelten voll als Ferien. Die lokalen Schulpflegen erhalten das Recht, während eines Schuljahres höchstens fünf nicht aufeinanderfolgende Halbtage als schulfrei zu erklären. Freitage vor den Ferien («Bündelitage») sind vorzuziehen oder als ganze Ferientage anzurechnen, während nach Jugendfesten, Skilagern und ganztägigen Schulreisen nur der unmittelbar folgende Schulhalbtags schulfrei sein darf. Der Ausfall aller weiteren Unterrichtsstunden ist zu kompensieren.

(NZZ, 602, 27. 12. 71)

TG: Kommission für die Lehrerfortbildung

Zur Koordination der Lehrerfortbildung, vor allem aber zur Vorbereitung der dreiwöchigen obligatorischen Kurse während der beiden Langschuljahre hat der thurgauische Synodalrat eine 15köpfige Kommission aus Vertretern aller Stufen- und Fachkonferenzen, des Seminars und des Inspektorats bestellt. Mit dieser Kommission wird der Lehrerschaft bei der Gestaltung ihrer zukünftigen Fortbildung ein wesentliches Mitspracherecht eingeräumt.

GE: Eine halbe Milliarde für neue Schulen!

Bis Ende 1975 wird der Kanton Genf fast *eine halbe Milliarde Franken in neue Schulhausbauten* investieren müssen, wenn er der Bevölkerungszunahme Rechnung tragen will. Die Summe teilt sich wie folgt auf: 64 Millionen für 1972, 107 Millionen für 1973, 137,5 Millionen für 1974 und 163 Millionen für 1975. Man rechnet damit, daß die Anzahl der Primarschüler von 20 000 im Jahre 1970 bis zum Schulbeginn im Herbst 1975 auf 25 000 zunehmen wird. Gleichzeitig wird die Zahl der Sekundarschüler von 9000 auf 15 000 ansteigen. Um diesem Ansturm zu genügen, werden innert kurzer Zeit vier neue Sekundarschulen notwendig sein.

Verfrühungen - Überforderungen?

Josef Fanger

Zugegeben: wir sind in eine schnellebige Zeit hineingestellt. Es bleibt uns kaum mehr die richtige Muße, die dringendsten täglichen Eindrücke zu verarbeiten; kaum halten wir

einen Augenblick in Gedanken inne, werden wir schon in Neues hineingeworfen. Wir kommen uns vor wie Kinder, die einen kaum angebissenen Apfel wegwerfen, um einen

warmen Nußgipfel anzubrechen, ihn liegen zu lassen und gleich darauf einen Kaugummi in den Mund zu schieben. Man nimmt überall die Früchte halbreif vorweg.

Mich beunruhigt diese Unrast zutiefst. Ich begrüße jeden Fortschritt; aber noch lange nicht jede unerprobte Neuerung ist Fortschritt. Zuviel Allerneuestes und Bestes sah ich in bald vierzig Schuljahren angepriesen und – vergessen. Ich fürchte mich vor toter Routine, der gerade wir Lehrer in besonderem Maße ausgesetzt sind, aber ich möchte das Abenteuer des Suchens auch nicht so weit gehen lassen, daß mein Leben und Wirken weg- und ziellos wird. Meine nachfolgenden Beobachtungen und Gedanken erwecken vielleicht – und hoffentlich – da und dort Widerspruch. Wenn sie aber erreichen, daß die Probleme einmal von anderer Seite beleuchtet und zu Ende gedacht werden, mögen sie ihren Zweck erreicht haben.

Nach einer lebhaften Aussprache in engem Kreise wurde ich auf die Nummer 9 vom 6. September 1971 der deutschen Zeitschrift «Eltern» verwiesen. Sie bestätigte mir, daß ich mit meinen Befürchtungen nicht allein dastehe. Prof. Dr. Heribert Heinrichs schrieb u. a.: «Die Lehrer verzweifeln im Irrgarten der deutschen Schule. Und unsere Kinder lernen immer weniger. Die Lehrer sind auf dem besten Wege, zu Hampelmännern der Nation zu werden. Alle zerren und zupfen an ihnen herum, versuchen, sie nach ihrem ganz persönlichen Interesse tanzen zu lassen. Schüler, Bildungsplaner, Politiker, Gewerkschaften und wer-weiß-noch-wer geben Vorschriften, machen Vorwürfe, setzen unter Druck, bitten, drohen, bremsen, reformieren. Ich glaube nicht, daß es heute noch einen zweiten Berufsstand gibt, der so ausdauernd kritisch unter die Lupe genommen wird. Und ganz bestimmt gibt es keinen zweiten, den man so mit Reformvorschlägen und Veränderungswünschen überschüttet.

Leider sind es oft die Begabtesten und beim Studium Engagiertesten, die dann angesichts einer immer unerträglicher werdenden Schul-Praxis allen pädagogischen Mut verlieren.

Für viele Lehrer ist Unterricht heute unerträglich. Immer mehr Lehrer klagen darüber, daß der Reformeifer an vielen Stellen bereits überschwappt.

In einer solchen Schule kommen keine Lei-

stungen mehr zustande. Um Leistungen aber kommen wir nicht herum.

Die seit Jahren aufschäumende Reformwelle mit ihren wirkungslosen Halbheiten stört einen regelmäßigen Unterricht mindestens genauso wie die «roten Schülerzellen». In meiner Heimatstadt Hildesheim registrierte ich in den letzten drei Monaten allein zwölf Vorschläge für die Umstrukturierung des Schulwesens. Anderswo ist es nicht anders. Ich habe volles Verständnis für den Schulleiter, der mit einem Stoßseufzer erklärte: «Man müßte wirklich mal wieder ein halbes Jahr ungestört arbeiten können. Ohne Veränderungs-Erlasse, ohne Umstellungsvorschläge, ohne Reformkonzepte.» Soweit Prof. Heinrichs.

Aber im Lande Pestalozzis gilt das doch nicht? Oder doch? Da geistert ein höchst verderblicher Kobold herum: falscher Ehrgeiz! Jeder Kanton will die bessern Schulen, die bessern Lehrmittel, die besten Lehrer, die besten Lehrpläne, jeder schraubt ständig die Anforderungen an Wissen und Können höher, jeder sucht den andern zu überbieten und als unterentwickelt darzustellen. Die Eltern machen in diesem Spiele eifrig mit: ihr Hansli muß doch schon von der 5. Klasse ins Gymi, nicht erst von der 6., Lieschen soll, wenn möglich, schon mit 5 Jahren eingeschult werden. Die Norm gilt für alle andern, für die Dummen, für uns gilt die Ausnahme, das Besondere. Daß solche Kinder dann in so und so vielen Fällen stecken bleiben, wiederholen müssen, das verschweigt man bescheiden, aber die Schulpsychologen wüßten davon zu erzählen. Und das alles im Namen des Fortschritts! Ich bin für gesunden Wetteifer. Aber ich fürchte mich vor einem mörderischen Ehrgeiz, der von verantwortlichen Stellen in Bund und Kantonen bis hinunter zu den Eltern über die Köpfe der Kinder hinweg wütet, ohne daß sich diese um das Recht, Kinder ihrer Altersstufe sein zu dürfen, wehren können. Wenn nach dem Entwurf des Schulkonkordates das Einschulungsalter bereits auf sechs Jahre festgesetzt wird, dann dürften vorwiegend wirtschaftliche Gedankengänge dahinter stecken, aber ich halte es für eine Verfrühung und zudem gegenüber der Land- und Bergbevölkerung mit den oft beschwerlichen Schulwegen als Rücksichtslosigkeit. Im Beitrag «Arme Leute – dumme Kinder»

(«Schweizer Schule» Nr. 19, 1971, S. 731 ff.) steht: «Bildungstheoretische Überlegungen lassen die Forderung zu, daß sich die Schule dem Kind anzupassen hat und nicht umgekehrt.» Wie paßt aber Seite 736 dazu: «Das Einschulungsalter aber müßte entscheidend vorverlegt werden.» (Ich lasse hier den Kindergarten außer Betracht.) Übersieht man hier nicht die Möglichkeiten der körperlichen und charakterlichen Entwicklung des breiten Durchschnitts unserer Kinder – und um den geht es! Huldigen wir nicht einer Überbewertung des Intellekts? Nebenbei Konkordat: Ich begrüßte überzeugt die Schule mit neun vollen Schuljahren. Ich verstehe aber die unsinnige Hetzerei nicht, mit der man dieses Ziel erreichen will. Wir schlittern unweigerlich in den gleichen Zustand hinein wie auf dem Gebiet der Krankenpflege: man baut modernste und teuerste Krankenhäuser und Pflegeheime, aber das Ärzte- und Pflegepersonal fehlt. Als Etappe zum vollen neunten Schuljahr sähe ich vorerst einen konzentrierten Einsatz aller Kräfte und Möglichkeiten zur Behebung des Lehrermangels. Schon höre ich den Einwand: So lange können wir gar nicht warten, bis die Lehrerbestände aufgefüllt sind. Ich hege nach wie vor die feste Überzeugung, daß wir mit beharrlicher Lösung von Etappenzielen aufs Ganze gesehen immer noch weiter kommen, als wenn wir an allen Enden etwas beginnen, aber nichts beenden. Doch die Behebung des Lehrermangels erfolgt nicht nur mit Geld, sogar zum kleinern Teil, auf die Dauer auch nicht mit der «freundeidgenössischen» Abwerbungspraxis finanzstarker Regionen und Städte. Ich halte im Gegenteil dafür, daß man damit das Lehrerethos auf Jahrzehnte hinaus verdirbt. Starke gefühlsmäßige Kräfte halten die jungen Leute ab, einen Beruf zu ergreifen, dessen Angehörige man noch heute und nicht selten als «Flohner» abstempelt. Fielen Ferien und sogenannte Freizeit dermaßen ins Gewicht: warum wenden sich so viele – und nicht die schlechtesten – einem andern Berufszweig zu? Man zieht diese emotionellen Kräfte zu wenig in Rechnung. Vorurteile hüben und drüben abbauen, brächte uns weiter. Man muß sich für dieses vordringlichste Etappenziel von oben bis unten allerhand Neues einfallen lassen. Anders bleiben uns die Erfahrungen in

Deutschland nicht erspart. Unsere Zeitschrift berichtete in Nr. 21, 1971, Seite 850:

«Lehrermangel in Deutschland. In der Bundesrepublik Deutschland fehlen zur Zeit über 90 000 Lehrer. Allein an den Grund- und Hauptschulen sind rund 60 000 Stellen unbesetzt. Dieser gravierende Lehrermangel ist mit der angespannten Finanzlage des Bundes und den Differenzen zwischen Ländern und Bund einer der Hauptgründe, daß es um die hochgesteckten Pläne der deutschen Bildungspolitik in den letzten Monaten ruhiger geworden ist.»

Zur Bestätigung dessen sei stichwortartig festgehalten, was der bereits genannte Prof. Heinrichs berichtet:

- bis zu 64 Schüler in Anfängerklassen, Durchschnitt 50!
- Jede fünfte Stunde fällt aus.
- 15 bis 20 % der Lehrstellen unbesetzt.
- Unsicherheit der Lehrer in Sachen Lehrplan usw.

In diesen Zusammenhang gehört auch die Hebung des Lehrer-Leitbildes, namentlich bei den Seminaristen und Junglehrern.

Für das volle neunte Schuljahr fehlen nebst den Lehrern noch weitgehend die Räumlichkeiten und dafür in mancher Gemeinde auch die Mittel. Selbst wenn wir der Erziehung den Vorrang einräumen, dürfen wir darob nicht übersehen, wie angespannt viele Gemeinden und ganze Regionen mit den Problemen der Wasserversorgung, Abwasserreinigung, Straßenbauten, Kehrlichtbeseitigung usw. beschäftigt sind, die sich ebenfalls nicht aufschieben lassen. Angesichts des ungestümen Vortreibens gewisser, sogar breiter Kreise, sehen wir uns vielleicht rascher, als wir es wahrhaben möchten vor der Tatsache, auch die hochgesteckten Pläne der schweizerischen Bildungspolitik zumindest zeitlich zurückstecken zu müssen.

Ein Schulbeginn um 7.15 Uhr überfordert die Kinder. Wir müssen, gern oder ungern, den heutigen Fernsehgepflogenheiten, aber auch den Schulwegen Rechnung tragen. Ob nicht durch Einführung der Schul-Fünftagewoche die tägliche Schuldauer so verlängert werden muß, daß die Kinder in ihrer geistigen Leistungsfähigkeit abfallen?

Wir alle wissen, wie unheimlich der Stoff in den letzten Jahren anwuchs, besonders für

die obere Klassen, die sozusagen zwischen Hammer und Amboß geraten. Sprache, Rechnen, Heimat- und Naturkunde fordern nach Umfang und Inhalt wesentlich mehr als früher. Die Kinder müßten mehr denken lernen, fordert man. Es fragt sich nun, was man unter denken versteht: meint man den streng logischen Vorgang, der erst nach einigen Zwischenschritten zum Ziele führt, dann ist das Kind im Vorpubertätsalter wieder überfordert, und man übersieht wichtige Erkenntnisse der Lernpsychologie. Ich entnehme einem neuern Rechenlehrbuch der 6. Klasse folgende drei Beispiele:

1. Um wieviel ist die Summe der Zahlen $7\frac{3}{8}$, $3\frac{3}{4}$ und $5\frac{1}{2}$ kleiner als das 21fache der Differenz von $7\frac{2}{3}$ und $2\frac{3}{7}$?
2. Eine Quelle mit einer Leistung von 22,5 l/sec füllt ein Reservoir in $\frac{1}{5}$ Tag. In einem trockenen Sommer ist die Leistung der Quelle um einen Drittel kleiner. In welcher Zeit ist dann das Reservoir gefüllt?
3. 4 gleiche Röhren füllen einen Behälter in 17 Std. 48 Min. Nach 5 Std. ist eine Röhre verstopft. In welcher Zeit füllen die restlichen Röhren den Behälter?

Der große Durchschnitt unserer Schüler, die berühmten mittleren 66 % der Gauss'schen Kurve, wird ohne massive Hilfe des Lehrers mit diesen Aufgaben bestimmt noch nicht fertig.

Bereits auf den ersten Volksschulstufen hält heute die Mengenlehre ihren Einzug. Cuise-naire leistete hier wertvolle Vorarbeit. Methodisch bringt sie Betrieb unter die Leutchen, sie vertieft auch das Verständnis für die Zusammenhänge im Zahlenreich. Aber unser Alltag mußte ja schon längst mit Maßen und Einteilungen außerhalb des Zehnersystems rechnen. Die Mengenlehre, der ich am Fernsehen mit Interesse folgte, verlangt aber viel Zeit und Platz, und da erwachsen schon wieder erhebliche Schwierigkeiten bei mehrklassigen Schulen, die wir doch noch in sehr großer Zahl vorfinden, abgesehen vom Unterrichtsmaterial. So methodisch und wissenschaftlich interessant sich die Mengenlehre gibt, bleiben doch wesentliche Fragen offen. Wird sie sich im breiten Alltag (Geschäft, Bank usw.) ebenso durchsetzen; ist sie wirklich von solch unabdingbarer Wichtigkeit, daß man sie mit dieser nervösen Eile einführen muß, statt

sie von unten nach oben organisch wachsen zu lassen? Bleibt ihre eigentliche Bedeutung aber auf die Wissenschaft und nicht auf den Alltag beschränkt, warum überlassen wir sie vorläufig nicht höheren Stufen? – Eidgenössisch verankert wurde die dritte Turnstunde, weiter fordert man Anstandslehre, Fahrplanwesen, Verkehrsunterricht (UDK!), Sexualunterricht, Medienkunde usw., jedes für sich betrachtet vollauf berechtigt und zeitgemäß. Aber in Schulstunden umgerechnet kommen wir damit nicht unter mindestens zwei ganzen Wochen weg. Auf wessen Kosten? Genauso verhält es sich mit verfrühtem Einbau einer Fremdsprache.

Da und dort entscheiden Aufnahmeprüfungen über das Aufsteigen in Mittelstufen. Man muß diese Prüfungsaufgaben schon genau unter die Lupe nehmen – es gibt solche Sammlungen auch im Handel – und man stellt sehr bald fest: sie sind überladen, und sie steigern die Anforderungen von Jahr zu Jahr. «Man muß doch eine Auswahl treffen, irgendwo eine Grenze setzen!» Wo man dem Lehrerurteil das entscheidende Gewicht zumißt, läßt sich manches wieder einrenken. Sonst aber können Prozent- und Promillepunkte einer raffinierten Notenskala die tollsten Tänze aufführen nach dem Motto: Es rast der See und will sein Opfer haben.

Seit Jahren bemüht man sich namentlich in den ersten fünf Volksschulklassen um eine Verminderung des Stoffplanes. Das geschieht dann gewöhnlich so, daß man besondere Schwierigkeiten einer Stufe der nächsthöheren zuschiebt. Aber irgendwann einmal muß die Sache ja doch eingeübt werden. So ballt sich dann meist in der 6. Klasse von unten alles Angestaute zusammen, von oben drohen die Aufnahmeprüfungen! Kein Wunder, daß sich Lehrer und Schüler überfordert fühlen. Wenn die Entwicklung in gleichem Maße und Tempo weitergeht, versagen dreiviertel unserer Schüler in einer künftigen «Normal»-Schule und müssen in die HS versetzt werden. Wollen wir nach russischem oder amerikanischem Muster eine Oberschicht von «Eierköpfen» züchten? Konjunktur-Überhitzung in Reinkultur!

Heute erwartet man praktisch schon vom Zwölfjährigen eine Berufswahl, mindestens drei Jahre zu früh. Dementsprechend legt

man die Schultypen fest. Man staunt dann, daß die jungen Leute sehr bald abhängen, den Beruf wechseln, daß die Ergebnisse der Lehrabschlußprüfungen wertmäßig eher zurückgehen, ganz zu schweigen von all jenen, denen die Ausübung eines geregelten Berufes geradezu einen Schrecken einjagt. Gerne begründet man die frühe Einschulung der Kinder damit, daß die Buben die schulische und berufliche Ausbildung vor dem Aufgebot zur RS abschließen müßten. Ich weiß zur Genüge, daß der Unterbruch einer Lehre, eines Gymnasiums durch den Militärdienst kurz vor dem Abschluß sehr unangenehme Begleiterscheinungen zeitigt. Warum muß starr am 20. Altersjahr für die RS festgehalten werden? Wohl werden Verschiebungsgesuche so weit als möglich berücksichtigt; trotzdem scheint mir das System immer noch zu starr. Die Sicherheit des Landes wird kaum gefährdet, wenn vielleicht einige hundert junge Leute ohne allen Zeitdruck ihre Berufsausbildung abschließen und erst mit 21 Jahren die militärische Grundschulung durchlaufen. Die Zahl der

Wiederholungskurse wird dadurch nicht berührt.

Das Erstaunlichste aber an diesen angeführten Auswüchsen einer überhitzten Zeit, deren Liste sich noch weiterführen ließe, dünkt mich, daß die Schulpsychologen zu all diesen Unzukömmlichkeiten schweigen. In allen möglichen Kursen warnten sie uns in Wort und Schrift vor den verderblichen Folgen von Verfrühungen und Überforderungen. Remplein betont immer wieder die geistigen und charakterlichen Lebensstufen. Wo werden sie in den Lehrplänen und Lehrmitteln noch beachtet? Muß ihr Mahnen unter dem Druck harter wirtschaftlicher Gegebenheiten und falsch verstandenem Ehrgeiz verstummen? Oder sehen sie selbst die unheilvolle Lawine ratlos auf uns zurollen? Eine Koordination, die die richtigen Maße in Ziel und Zeit sucht, wäre das Dringendste. Die Entwicklung in Deutschland sollte uns wachrütteln. Wenn wir uns nicht darauf zu besinnen vermögen, werden wir vielleicht allzubald einen teuren Preis zahlen müssen – wir und das kommende Geschlecht.

Curriculumreform als Ansatz zur Schulreform

Iwan Rickenbacher

Es sind noch nicht viele Jahre vergangen, da assoziierte man vielfach mit dem Begriff «SCHULREFORM» z. B. die *ökonomisch-statistische Analyse* des Schulsystems, die Behebung von Engpässen im Schulsystem durch *sozial-politische Maßnahmen* oder die Veränderung der Geschehnisse in Schule und Unterricht durch die Einführung *technischer Medien*. Auch wenn die Pionierarbeiten ökonomischer Ansätze zur Planung und Veränderung des Bildungswesens im deutschen Sprachraum, so die Arbeiten von Widmaier (1966) und anderer, heute auf breiterer wissenschaftlicher Basis fortgeführt werden (siehe Freytag, Weizsäcker 1969, oder Hüfner, Naumann 1971), so verschiebt sich der Ansatzpunkt zur Reform der Schule spätestens seit der Schrift Robinsohns (1967) «Bildungsreform als Revision des Curriculums» in der benachbarten Bundesrepublik wie auch in der Schweiz

zusehends auf die Untersuchung der «Binnenstruktur» des Schulwesens (K. Frey), auf die Reform der Lehrpläne oder Curricula, welche die Bedingungen beschreiben, unter denen schulische Lernprozesse stattfinden – oder stattfinden sollten.

Daß sich diese neue erziehungswissenschaftliche Disziplin mehrheitlich «Curriculumforschung» und nicht «Lehrplanforschung» nennt, mag zum Teil auch daher rühren, daß sich erste Bemühungen um eine wissenschaftliche Untersuchung der Lehrpläne auf breiterer Basis im anglo-amerikanischen Sprachraum verfolgen lassen, wo sich von Beginn weg dieser Begriff eingebürgert hat (eine Übersicht gibt Huhse 1968). Dazu kommt, daß gerade der traditionelle Lehrplan in seiner häufigsten Ausgestaltung als Katalog von Bildungsintentionen, versehen mit einer Liste möglicher Themenbereiche und dazugehöriger Lehrmittel, in